

Podzer Tageblatt

Abonnements für 1895:
 Jahrslich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl.,
 monatlich 67 Kop. nummerando.
 Für Auswärtige:
 Vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop. nummerando.

Insertionsgebühren:
 Für die Petizelle oder deren Raum 6 Kop.,
 für Melamen 15 Kop.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.
 Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dnielca- (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redactions-Sprechstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Zur Auslandsübernahme Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler A.-G., Hamburg, Königstraße 1, P. oder deren Filialen.
 In Warschau: Ungar's Buchhändler-Unionen-Bureau, Bierkiewna Nr. 8.
 In Moskau: L. Schabert, L. und E. Motz & Co.

A. Censar Zahnarzt.
 langjähriger Praktiker, ausgebildet im Königl. Zahnärztlichen Institute in Berlin, wohnt jetzt **Petrifauer-Straße Nr. 58** im Hause des Herrn Freund, gegenüber der Pogranitschen Niederlage, neben dem Hause des Herrn Schweifert.
 Außer allen zahnärztlichen Behandlungen, Specialität: **Plombiren schädlicher Zähne mit Gold.**

Ein Laden

mit einem Fenster, nebst zweifelhaftem Nebenzimmer, wie auch Kellerräume, Remise und 1 Front-Balkon-Zimmer in der 1. Etage mit besonderem Eingang, sind vom 1. Juli a. c. zu vermieten.
 Näheres bei **Schattan & Majerowicz**, Krösta-Straße Nr. 6.

Zusand.

St. Petersburg.

Die Haltung der russischen Regierung in Angelegenheit der Bestimmungen des Sinesisch-japanischen Friedensvertrages gewinnt, der „Pol. Korr.“ zufolge, täglich an Bestimmtheit und Energie. Die diplomatische Note, mit welcher der japanischen Regierung die russischen Forderungen bekannt gegeben wurden, soll in einem sehr entschiedenen Tone gehalten sein und nach Informationen aus sicherer Quelle soll auch die letzte Unterredung, welche der Minister des Aeußeren, Fürst Lobanow-Rostowski, mit dem japanischen Gesandten in Petersburg Herrn Nishi über den Gegenstand gehabt, einen gleich deutlichen Charakter getragen haben. Der Minister habe dem japanischen Vertreter bei diesem Anlasse erklärt, daß Rußland, angesichts der wichtigen nationalen Interessen, welche durch den Vertrag von Schimonoseki berührt werden, keine Rücksicht auf die Verfühlungen der japanischen Regierung nehmen könne, daß in Japan ein Volksaufstand entstehen könnte, falls das Kabinet von Tokio den von

Rußland, Frankreich und Deutschland erhobenen Forderungen, betreffend eine Revision des Friedensvertrages, entsprechen sollte. Außerdem setze die russische Kriegsverwaltung die energischen Maßregeln fort, um den seitens des Petersburger Kabinetts in Tokio erhobenen Protest wirksam zu unterstützen, falls derselbe, was übrigens nicht als wahrscheinlich erachtet wird, von der japanischen Regierung nicht berücksichtigt werden sollte. Man hege in Petersburg die erste Hoffnung, daß die Angelegenheit eine friedliche Lösung finden werde, treffe jedoch auch für den entgegengesetzten Fall alle nötigen Vorbereitungen.

Wie nach den „M. Bld.“ gerüchweise verlautet, soll den Ärzten auf aelzgeberischem Wege zur Pflicht gemacht werden, jeden von ihnen konstatirten Erkrankungsfall an einer ansteckenden Krankheit derjenigen Institution unverzüglich zu melden, welche diese Erkrankungsfälle zu registriren hat. Diejenigen Ärzte, welche dieser Vorschrift nicht genügen, sollen zur gerichtlichen Verantwortung gezogen werden.

Der gegenwärtig praktizirten Registrierung von ansteckenden Krankheiten liegt das Prinzip zu Grunde, daß der Arzt selbst die Sorge um Schutz der Volksgesundheit als seine Pflicht erkenne. Die Erfahrung habe aber gezeigt, daß dieses Gefühl unter den praktizirenden Ärzten schwach entwickelt sei. Nach den Meldungen der Petersburger Städtischen Sanitätskommission werden in der Residenz von den freipraktizirenden Ärzten alljährlich von den insgesamt 40,000 Erkrankungsfällen an ansteckenden Krankheiten nur 8000 Fälle registriert. Diese Erscheinung wird damit erklärt, daß die Institution, welche das Sanitätswesen leitet, sofort nach Empfang der Mittheilung über den Fall einer Erkrankung an ansteckender Krankheit zur Desinfektion schreitet. Um die Familien vor den, mit der Desinfizierung der Wohnungen verbundenen Unannehmlichkeiten zu bewahren, registriren die Ärzte weder die bezüglichen Erkrankungs-, noch die Todesfälle.

Hier begannen am Donnerstag beim Handels- und Manufacturdepartement die Verhandlungen des Congresses zur Verbesserung des Flachshandels. Nach der „Topr. Ipor. Gas.“ stehen auf der Tagesordnung folgende Fragen: Fällung und Anfeuchtung der nach England, Deutschland, Frankreich und Belgien bestimmten Flachsendungen und Maßregeln gegen diese Miß-

bräuche; die Ursachen, durch welche eine erforderliche Bearbeitung der Flachsjahnen behindert wird; das Creditbedürfnis der bäuerlichen Bevölkerung im Herbst, der Güterbesitzer und Kaufleute während eines Stillstandes im Flachshandel; Regelung des Engros-Flachsaufkaufs bei den Bauern auf den Landstrassen; die bei solchen Gelegenheiten vorkommende Uebervorteilung der Bauern an Gewicht; der steuerfreie Handel der zur Zeit der Flachscampagnen bei uns eintreffenden Ausländer, besonders der Juden; die Verpackung des Flachses und das Gewicht seiner Tara; die Schwankung des „Sortiments“, d. h. der Flachsorten, von denen es in Rußland gegen 100 giebt; ob eine Wiederherstellung der obligatorischen Flachswaare möglich oder unmöglich ist; locale Organisationen zum Zweck der Aufrechterhaltung des guten Rufes des Flachshandels; die Abhängigkeit unseres Flachshandels von ausländischen Erwoerthäufern und Spinnereien; ausländische Arbitragen und russische Vertretung in denselben; überflüssige Vermittler beim Flachshandel, als da sind Aufkäufer, Agenten, Expeditoren etc.; Flachspeculation ausländischer Comptoire, namentlich in Riga, und der Einfluß der Operationen dieser Comptoire und ihrer Handelscirculare auf die Flachspreise unserer inneren Märkte; Schaffung innerer Nachfrage nach Flach durch Ausbreitung von Flachspinnereien und Leinwand-Fabriken und Gewährung von Darlehen an dergleichen Unternehmungen.

Der Untergang des Dampfers „General Rogebue“. Der Dampfer „General Rogebue“ befand sich zur Hauptreparatur in den Docks zu Sewastopol und machte am 16. April nach Beendigung der Remonte seine Dienstreise nach Odessa, um von dort die Tourneefahrt nach der Schwarzmeerküste anzutreten. Reisende hatte der „Rogebue“ für diese Fahrt nicht aufgenommen, sondern es waren nur Dienende der russischen Dampfschiffahrts- und Handelsgesellschaft auf demselben, unter ihnen der Commandeur des Güterdampfers „Rurik“, Lazerewitsch. Die Besatzung des Dampfers bestand außer seinem langjährigen Commandeur, Herrn Skufati und seinem Gehilfen, aus zwei Mechanikern, zwei Maschinisten, neun Heizern, einem Bootsmann und elf Matrosen. Gegen Mitternacht passirte der „Rogebue“, wie der Correspondent der „Hov. Bp.“ schreibt, den Tarchankutischen Leuchthurm. Die Wache hatte in dieser Zeit Capitän Turubajew,

welcher bisher den die Reisen Sewastopol machenden Dampfer „Dleg“ geführt hatte; er hatte um 11 Uhr die Wache übernommen. Nachdem der Dampfer Tarchankut passirt hatte, hielt er den gewöhnlichen Kurs auf Odessa. Es war ein Uhr Nachts, der Mond untergegangen und eine dunkle und windige Nacht. Der Wind wehte aus Nordost in der Stärke von vier bis fünf Ball, welcher den Dampfer im rechten Winkel zum Kurs traf. Capitän Skufati, welcher an Zahnschmerzen litt, war mit dem Befehle, ihn von jedem in Sicht kommenden Signalfener zu benachrichtigen, in seine Kajüte gegangen. Die Wache umgab eine Stunde vor der Katastrophe, indes kam er bald wieder aufs Verdeck. Durch den nächtlichen Nebel zeigte sich rechts vom Schiffschmabel ein einzelnes rothes schwaches Feuer, das auf dem „Rogebue“ (auch bemerkt, da auf dem Bal geläutet wurde. Turubajew commandirte, um dem vorausfahrenden Segler auszuweichen, „rechts“ zu erkennen und genau zu bestimmen, was es für Feuer wäre, war nach den Worten des Wachhabenden weder mit dem bloßen Auge noch mit dem Glase möglich. Turubajew sprang dem aus der Cajüte kommenden Capitän entgegen, als auch schon mit erschreckender Geschwindigkeit der Zusammenstoß erfolgte, und ein paar Sekunden vor demselben tauchten aus dem Nebel die Umrisse des die Route kreuzenden Dampfers auf. Turubajew glaubt, daß auf demselben die Feuer in den Laternen gewechselt wurden. Der Stoß traf die rechte Seite beim Rade; der Schmabel der „Penderaklja“ zertrümmerte den Schiffskörper des „Rogebue“ und zerbrach das Verdeck, die Bretterbrachen und hoben sich mit furchtbarem Getöse. Eine ungeheure Panik erfaßte Alle, da sich ein Jeder der „Wladimir“-Katastrophe erinnerte. Durch den Zusammenstoß wurden der Bootsmann Bondarenko und der Jungmann Mandrow getödtet, ihre Cajüten zertrümmert und ihre Sachen umhergeworfen, das Journal und andere Notizen des Bootsmannes wurden später auf der „Penderaklja“ gefunden. Außer den Wachhabenden schliefen Alle schon lange und es ist ganz natürlich, daß sie der unerwarteten Zusammenstoß vollständig der Fassung beraubte; der Koch Kasarski verlor den Verstand, Andere waren verletzt. Rettungsgürtel waren mehr als nötig vorhanden, aber die aus dem Schlafe geweckten und außer Fassung gekommenen Leute gebrauchten sie nicht.

Löwenfelde.

Erzählung von K. Arnefeldt.

(35. Fortsetzung.)

„Halt!“ gebot Franziska und legte ihr leicht die Hand auf den Mund. „Ich bin ein gewissenloser Arzt und eine schlechte Wirthin obenein. Du bedarfst dringend einer Stärkung, ich habe alles bestellt und nun nicht daran gedacht, es herbeibringen zu lassen.“

Sie drückte auf den Knopf der elektrischen Klingel, und fast unmittelbar darauf trat das Mädchen ein, auf einem großen Brett Theegerath und einen Korb mit seinem Backwerk tragend. Klind und geschickt ordnete sie alles auf dem Tisch und verließ das Zimmer wieder, während Doctor Franziska Hilde zwei Tassen mit dem dampfenden Getränk füllte und eine davon der eine ablehnende Bewegung machenden Edith mit den ganz bestimmt ausgesprochenen Worten bot: „Du mußt etwas zu Dir nehmen, Edith, ich verordne es Dir als Arznei. Du siehst angegriffen aus, ich darf Dich nicht weiter reden lassen, bevor Du Dich etwas gestärkt hast.“

„Da darf ich mich denn freilich nicht weigern,“ entgegnete Edith mit leisem, schmerzlichen Lächeln, indem sie die Tasse nahm und deren Inhalt langsam austrank. Franziska that das gleiche, und mehrere Minuten herrschte tiefes Schweigen in dem Zimmer. Endlich schob Edith die geleerte Tasse zurück und sagte: „Setz bin ich gehorham gewesen, willst Du mich nun anhören?“ „Gewiß mache es Dir nur bequem dazu,“ antwortete Franziska und schob ihr ein Kissen in den Rücken. „Du willst nicht also wegen Deiner — wegen der Tochter der Madame Delpit um Rath fragen?“ fügte sie hinzu, als sie bemerkte, daß Edith nicht recht den Eingang zu ihrer Mittheilung finden zu können schien. „Woran leidet sie?“

„Das eben weiß ich nicht.“

„Ist denn kein Arzt zu Rathe gezogen worden?“

„Nein doch ich muß Dich in die Verhältnisse einweihen, sonst kannst Du mich nicht verstehen.“ Sie erzählte nun das dem Freiherrn wie seiner Mutter ebenso unerwartet wie unangenehm gekommene Eintreffen Marcellinens in Löwenfelde, sowie die Mittheilungen, welche ihr über letztere gemacht worden waren, während die Mutter es sich hatte anlegen sein lassen, Gerüchte anderer Art über sie zu verbreiten. Dann gab sie eine Schilderung der Erscheinung und des Wesens der jungen Frau, soweit sie sich ein Bild davon zu machen imstande gewesen war, und des Verhaltens von Mutter und Bruder gegen die letztere. Endlich kam sie auf die Krankheitserscheinungen Marcellinens zu sprechen.

„Sie war nicht krank, als sie ankam?“ fragte Doctor Franziska, die Ediths Erzählung mit der größten Aufmerksamkeit und mit immer steigendem Interesse angehört hatte.

„Wenigstens erschien sie mir nicht so. Sie ist zart und angegriffen und erregt, aber sie machte doch den Eindruck, als ob sie gesund sei.“

„Und wann begann sie zu kränkeln?“ fragte Franziska weiter.

„Das weiß ich selbst nicht genau zu sagen. Es kam so ganz allmählich, ich hätte vielleicht noch länger nicht darauf geachtet, hätte mich die Mutter durch ihre Besorgnis nicht darauf aufmerksam gemacht.“

„Sie ist besorgt?“

„Im höchsten Grade.“

„Und dennoch will sie keinen Arzt herbeirufen?“

„Durchaus nicht; gegen alle meine Bitten und Vorstellungen ist sie vollständig taub geblieben.“

ter, die ihre Tochter so zärtlich liebt, daß sie sich um ihretwillen ganz aufgibt, und eine Tochter, welche die Angst, die Scheu, ich könnte wohl sagen die Abneigung, die sie gegen die Mutter hegt, nur schwer verbirgt! Ein jugendliches Geschöpf, das rein und kindlich aussieht, und von dessen Vergangenheit Mutter und Bruder nur mit der äußersten Zurückhaltung, mehr in Andeutungen als in Worten, reden, das man vor den Augen der Welt ängstlich verbirgt.“

„Und was sagt sie selbst?“

„Habe ich je eine Gelegenheit gehabt, das zu erfahren?“ fragte Edith dagegen, indem sie aufsprang und einen Gang durch das Zimmer machte. „So viele Mühe ich mir gegeben habe, einmal allein mit ihr zu sprechen, es ist mir nicht gelungen, und dabei steht sie mich oft so hilflos an!“

Franziska schüttelte den Kopf. „Wirklich in hohem Grade seltsam,“ sagte sie, und sie soll nicht wissen, daß Du die Verlobte des Freiherrn bist?“

„Nein.“

„Was hältst Du von dem allen?“

„Ich weiß es nicht! Ich weiß es nicht!“ erwiderte Edith, mit den Händen nach dem Kopf greifend. „Ich sagte Dir ja schon, ich werde durch alle Widersprüche zur Verzweiflung gebracht.“

„Du hast nicht mit Deiner Schwester und Deinem Schwager, nicht mit — d. h. mit niemand davon gesprochen?“ fragte Franziska, die noch einen Namen nennen gewollt, ihn aber schnell wieder verschluckt hatte.

„Nein,“ erwiderte Edith, „ich hatte mein Wort gegeben, strenges Stillschweigen zu beobachten, und daß ich es Dir nur gestehe, das war es nicht allein, was mich zurückhielt. Sie waren sämmtlich mit der Heirath nicht recht einverstanden, sie würden daraus einen Anlaß hergenommen haben.“

„Mit vollem Rechte,“ fiel die Aertzin ein, „und es ist heute noch ein anderer gekommen.“

„Still, still, liebe Franziska, ich darf, ich will das nicht hören, quäle Du mich nicht auch noch; Du bist ja diejenige, von der ich Rath und Beistand erwarte!“ rief Edith, indem sie neben der Freundin niederkniete und ihre Arme um sie schlang. „Du bist die einzige, gegen die ich laut werden lasse, was man mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut hat, und was mich selbst so schwer bedrückt; denn ich komme zu Dir als zum Arzt und denke, es geht da wie beim Beichtiger: wer in Räthseln beichtet, kann nur in Räthseln losgesprochen werden!“

„Sehr wahr,“ nickte Doctor Franziska, die Freundin noch fester an sich drückend, „aber Du vermagst, selbst wenn Du mir alles sagst, doch nur in Räthseln zu sprechen. Du selbst tappst im Dunkeln.“

„Hilf mir die Räthsel lösen! Hilf mir Marcellinens Krankheit ergründen!“

„Das wird schwer sein, ohne daß ich sie gesprochen habe. Doch, schildere mir vor allem noch einmal genau die Krankheits Symptome. Sehe Dich hier neben mich.“ Sie drückte die Freundin von neuem auf das Sofa nieder. Edith trocknete ihre Thränen und willfahrte ihr.

„Glänzende Augen, durchsichtiger Teint, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden und nervöse Unruhe, hob die Aertzin aus der ausführlichen Schilderung Edith dann, gleichsam an den Fingern heranziehend, die einzelnen Symptome hervor,“ das ist sehr eigenthümlich.“ Sie stützte den Kopf in die Hand und blickte nachsinnend vor sich hin.

„Du kannst nach diesen Angaben auf die Natur der Krankheit schließen?“ fragte Edith, betroffen von den Eindruck, den die Schilderung auf Franziska gemacht hatte.

„Diese Symptome zeigen sich bei verschiedenen Krankheiten; treffen sie freilich alle zusammen —“

„Nun?“ fragte Edith in größter Spannung.

„Ich möchte doch keine bestimmte Ansicht äußern, man kann sich da zu leicht irren,“ ant-

Da das Schiffsvorderteil zertrümmert, so sah es schnell Wasser, ebenso auch der große Raum. Die Besatzung stürzte sich zu den Booten, der verstorbene Kasarewitsch rettete sowohl sich, als auch die Frau ins Boot; zum Unglück kenterte jedoch dasselbe und Beide versanken in den Wellen. Der Matrose Schbantewitsch, welcher im Momente des Zusammenstoßes unter dem Verdachte lag, sprang durch das Loch ins Wasser und kletterte später an einer Kette auf die „Penderallia“. Der Heizer Angel rettete sich ebenfalls durch Schwimmen, drei Andere in die Boote. Der Heizer Kananew erzählt, daß er mit den beiden Mechanikern und dem Capitansgehilfen in ein Boot gesprungen sei und sie dann mehrere Schwimmende gerettet und zum Kriegsdampfer gefahren, wo man sie aufgenommen habe. Der Capitän des Dampfers der Russischen Transportgesellschaft erzählt über den Vorfall: „Der Dampfer „Petra“ kehrte von seiner Krimreise nach Odessa zurück, hatte aber nicht seine Zeit eingehalten, da er zwei Stunden nach dem „Kobebue“ aus Sewastopol ausging. An den Ort der Katastrophe gekommen, bemerkte ich rechts weißes und grünes Feuer. Beide zeigten sich plötzlich nicht mehr, dann leuchteten sie wieder, worauf sie ganz verschwanden. Dieses war ersichtlich der Augenblick des Unterganges des „Kobebue“, welchen der „Petra“ eine halbe Stunde nach Eintritt der Katastrophe nicht mehr über Wasser fand.“ Der Dampfer „Petra“ begleitete die „Penderallia“ nach Sargankut, wo er alle Geretteten aufnahm. Das Eigentum derselben war mit dem „Kobebue“ zu Grunde gegangen. Der unglückliche Capitän desselben hatte bei seiner Ankunft in Odessa weder Geld noch Kleider, die Besatzung hat auch Alles verloren. Es war ein Glend, die armen, halbnackten Leute zu sehen, deren Wunden von den hinzugekommenen Ärzten verbunden wurden. Einen tiefen Eindruck machte der Capitän Skufati, welcher in Folge der Nervenauflösung Krämpfe bekommen hatte.

Der Dampfer „General Kobebue“ war ein ziemlich großes Schiff (223 Fuß lang), in Newcastle gebaut und hatte früher die Douren Odesa-Nikolajew auf dem Schwarzmeere gemacht; erst in der letzten Zeit fuhr er auf der Krimkassischen Linie.

(St. Pet. Herald.)

Tageschronik.

Personal-Nachricht. Der Secretair des hiesigen Friedensrichter-Plenums Collegien-Assessor S. M. Studzinski hat seitens seiner vorgelegten Behörde einen 2-monatlichen Urlaub nach dem Innern des Reiches erhalten und denselben bereits angetreten. — Die Funktionen desselben erfüllt der Collegiensecretair N. N. Trejwajatski.

Während bis jetzt sämtliche Leichenzüge durch die Petrikauerstraße und über den Neuen Ring gingen und selbst solche aus ganz entfernt gelegenen Nebenstraßen diesen Weg nahmen, hat der Herr Polizeimeister nunmehr die Verordnung erlassen, daß dies in Zukunft nicht mehr gestattet ist, vielmehr müssen die Leichenzüge fortan durch die Parallelstraßen der Petrikauer, also durch die Widzewska resp. Wschodnia, Zachodnia, Wulczanska, Długa oder Pankastraße gehen. Diese Anordnung wird sicher allseitig mit Genugthuung begrüßt werden, denn unter den bisherigen Umständen kam es namentlich an Sonn- und Feiertagen sehr oft

vor, daß mehrere Leichenzüge in der Petrikauerstraße auf einander kamen und den Verkehr längere Zeit erschwereten.

In Felaterinofflaw haben die Firmen „Gebrüder Eisenberg“ und „A. Krantzfeld“ ihre Zahlungen eingestellt und sind bei beiden Pleiten mehrere hiesige Firmen stark beteiligt. Die Firma „Gebrüder Eisenberg“ hat im Ganzen 9 Monate existiert und soll einer der Compagnone, nachdem er damals hier gleich für 80,000 Rbl. Kredit bekommen, unterwegs tüchtig Champagner gekneipt und sich über die Vertrauensseligkeit der Lodzer Firmen weidlich lustig gemacht haben. — Bei A. Krantzfeld hat die Sache nicht so lange gedauert. Derselbe übergab im Januar d. J. sein Geschäft von Manufacturwaaren und fertigen Kleidern mit allen Activen und Passiven an zwei seiner Leute, S. Soppf & G. Oberthaler und gründete ein Spezial-Geschäft für Tuche und Corde, wozu er natürlich abermals Lodzer Erzeugnisse auf Kredit brachte und auch erhielt. — Jetzt, nach kaum zwei Monaten hat dieser Biedermann nun seine Zahlungen eingestellt und seine Gläubiger werden ihre Forderung größtentheils in den Schornstein schreiben können. — Wir sollten meinen, daß derartige Vorkommnisse unsere Fabrikanten endlich veranlassen müßten, mit dem Kreditgeben in Zukunft etwas vorsichtiger zu sein.

Wegen eines in der Ziegelstraße im Hause Baruch ausgebrochenen Brandes rückte gestern Morgen der zweite Zug der Freiwilligen Feuerwehr in Folge telephonischen Rufens aus. Da das Feuer aber schnell gelöscht worden war, so kam derselbe nicht in Thätigkeit.

Gerichtliches. Der Fabrikant Jonas Priejer in Zdunsta-Wola übergab am 12. April d. J. dem bei ihm angestellten Henoch Rawiszyn der Betrag von 80 Rbl. mit dem Auftrage, einige Rechnungen in Lodz zu bezahlen, jedoch unterschlug er das Geld und verbrauchte es in seinen Lügen, so zwar, daß, als man ihn hier ausfindig machte, keine Kopie mehr bei ihm vorgefunden wurde. — Rawiszyn wurde gestern vom Friedensrichter des II. Bezirks zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt.

Gestohlenes Pferdegeschirr. Dem Grundstücksbesitzer Paul Haselmann aus Sühodolki bei Orzezin wurde am Montag auf der Heimfahrt ein nagelneues Pferdegeschirr im Werthe von 43 Rbl., welches er erst kurz vorher in Lodz gekauft hatte, vom Wagen gestohlen. Haselmann klagte, als er den Diebstahl entdeckt hatte, um und machte der hiesigen Behörde Anzeige.

In einer im Hause Zelen an der Zersalemerstraße belegenen Wohnung explodirte am Montag Abend eine Spirituslampe und trug das in nächster Nähe befindliche Dienstmädchen schwere Brandwunden an Gesicht und Händen davon.

In der letzten Zeit wird viel Heu bis aus der Wartheniederung nach Lodz gebracht. Dasselbe ist aber öfters derart verfaulen, daß es die Pferde nicht fressen mögen und deshalb rathen wir, sich beim Heuankauf erst von der Beschaffenheit desselben genau zu überzeugen.

Hiesige Geschäftsleute, welche die jüngste Leipziger Ostermesse besucht haben, berichten, daß sich dort gegen früher ein bedeutender Niedergang des geschäftlichen Verkehrs bemerkbar gemacht und daß namentlich der Handel mit Pelzwaaren, für welchen Leipzig früher gewissermaßen Monopol hatte, ein geringer war. Sehr viele Engros-Händler laufen eben ihren Bedarf jetzt in Nishni-Nowgorod und wenn wir in Russland erst genügend Pelz-Gerbereien und Färbereien haben,

dann wird sicher Nishni-Nowgorod der Hauptplatz für den Pelzhandel werden.

Der „Ирвазос. Крив“ schreibt: „Wie wir aus der Zeitung „Hos. Auz“ entnehmen, wird seitens der Moskauer Kaufmannschaft ein neues Project, welches die Rechte der Commis-Voyageure beschränkt, ausgearbeitet. Vor einigen Jahren wurde bereits der Regierung ein ähnlicher Vorschlag unterbreitet, doch erlitt derselbe Mißlingen. — Daß trotzdem die Moskauer Fabrikanten nichts unversucht lassen, den Reisenden aus Lodz und dem Auslande, so weit dies nur möglich ist, Schwierigkeiten zu bereiten, da die Letzteren gute Waaren zu billigen Preisen offeriren, darf ja nicht Wunder nehmen, da dadurch der Absatz der Schundwaaren der s. g. Moskauer Industrie-Patrioten bedeutend erschwert und beschränkt wird. Trotzdem auf die höhere Genehmigung dieses famosen Entwurfes nicht zu hoffen ist, so beweist das Obengesagte doch zur Genüge, daß in gewissen Moskauer Kreisen kein Mittel unversucht gelassen wird, der Concurrenz des Westens Hindernisse für den Absatz ihrer Erzeugnisse im Kaiserreich in den Weg zu legen.“

Im Victoria-Hotel findet heute Abend 8 Uhr die Monats-Sitzung des Thierschutz-Vereins statt und werden die Herren Mitglieder um zahlreiches und pünktliches Erscheinen erlucht.

Gefundene Kupferrohre. Bei der Reinigung eines Abfluskanals auf dem Territorium des Herrn Markus Kohn am Stadtwalde wurden 13 Kupferrohre und 3 Ventile gefunden, welche jedenfalls von Spießbüden dort versteckt worden waren. Wenn diese Gegenstände gehören, ist bisher nicht ermittelt.

Diebstahl. Aus der im Hause Milchstraße Nr. 25 belegenen Wohnung einer gewissen Melida Gehler wurden verschiedene Sachen im Werthe von 12 Rbl. gestohlen und der Dieb in der Person des Arbeiters Peter Ernst ermittelt.

Die Heilung des Krebses hält bisher in den ärztlichen Fachkreisen als eine Utopie, über die man abschließend hinwegging. Prof. Billroth sagte, daß er die zahllosen angeblichen Krebsheilmittel vergebens geprüft habe: „Die Resultate waren so durchaus negativ, daß nicht einmal eine Veröffentlichung der methodisch ausgeführten Curen der Mühe verlohnte.“ In den Perioden der Unheilbarkeit“ fährt der geehrte Chirurg fort, „stehe ich keinen Moment an, den Wünschen der Patienten oder ihrer Angehörigen, nach allerlei Curen mit Wundermitteln nachzugeben. Eine Wirkung sah ich bisher nie. Dem Arzte bleibt nur eine Aufgabe, zu trösten und die unsäglichen Leiden der Kranken zu lindern. Solche Patienten zum Essen zu quälen oder stärkende Mittel zu geben, hat keinen Sinn. Man lasse sie schlafen, schlafen!“ Um so überraschender wirkt eine Mittheilung, die zwei angesehenen und wissenschaftlich bekannte Münchener Ärzte, Professor Dr. Rudolf Emmerich und Dr. Hermann Scholl in der letzten Nummer der „Deutschen Medicinischen Wochenschrift“ veröffentlichten: „Klinische Erfahrungen über die Heilung des Krebses“ durch Krebsserum (Crypsellin). Das Serumheilverfahren, das sich gegen Diphtherie nach den Mittheilungen aus dem letzten Congreß für innere Medicin in steigendem Maße bewährt, soll somit auch gegen den Krebs angewendet werden. Die beiden Münchener Ärzte gingen von der Erfahrung aus, daß durch eine zufällige eintretende Rothlauf- (Crypsel-) Infection Fälle von Krebs merkwürdig rasch sich besserten. Ferner hatte sich herausgestellt, daß Milzbrand heilbar sei durch

Serum von mit Rothlauf infectirten Thieren (Schafen.) Diese Erfahrungen wurden nun für das Heilverfahren gegen Krebs nutzbar gemacht, indem man aus dem Blut von künstlich mit Rothlauf angestrichen Schafen ein Krebs-Heilserum gewann. In einer Anzahl von Fällen sind damit bereits unheilbare Befestungen und Heilungen erzielt worden; die Heilwirkung giebt sich in der Verkleinerung und dem Verschwinden von Krebsgeschwülsten zu erkennen.

Wenn der Kräfteverfall bereits stark vorgeschritten ist, kann es nicht mehr heilen, sein Hauptwerth dürfte darin liegen, daß es den Erfolg der so gegenwärtig wirkenden Operation des Chirurgen sichert und Verschleppungen nach anderen Körpergegenden (Metastasen) sowie überhaupt Rückfälle verhindert. Damit würden viele jener „hoffnungslosen Fälle“, welche das Glück ganzer Familien zerstören, verhütet werden. Bereits ist von Dr. Scholl in Thalkirchen bei München eine Anstalt zur Gewinnung des Serums im größeren Maßstabe eingerichtet. Emmerich und Scholl glauben in diesem Rothlauf-Serum endlich ein spezifisches Mittel gegen Krebs gefunden zu haben. Man wird vorläufig nicht überall den Optimismus der beiden Forscher theilen, aber jedenfalls fordern die bisherigen Resultate zu weiterer Nachprüfung auf und man wird den ferneren Ergebnissen der neuen Behandlungsmethode mit Spannung entgegensehen dürfen.

Lotterie. (Dhne Gewähr.) Am 6. Mai, das ist am 1. Ziehungsstage der 4. Klasse der 164. Klassen-Lotterie sind folgende größere Gewinne gezogen worden:

Auf Nr. 9273 Rs. 5,000.
Auf Nr. 16038 Rs. 600.
Auf Nr. 2016, 4478, 4540, 8396, 8870, 10342, 14086, 14892, 18877 und 19095 zu je Rs. 300.

Auf Nr. 211, 548, 2634, 5078, 5400, 6467, 6496, 8767, 9126, 9154, 9328, 9408, 10059, 10144, 10388, 10818, 11919, 12271, 12339, 12558, 12909, 14093, 14188, 15106, 15241, 15284, 15721, 15918, 16432, 16461, 18668, 18992, 20463, 21865, 22382, 22758 und 23052 zu je Rs. 90.

Kosten eines zukünftigen Krieges.

Eine französische Militärzeitung berechnet die Kosten eines zukünftigen Krieges wie folgt: Der französische Statistiker behauptet, daß der Unterhalt eines Soldaten für die französische Armee im Falle eines Krieges täglich mindestens 4,51 Francs, für die deutsche Armee 4,01 Francs und für die italienische Armee 3,90 Francs betragen würde. Man kann darnach die tägliche Ausgabe für die verschiedenen Armeen nach der Mobilmachung berechnen. Frankreich schickt 2,200,000 Mann ins Feld, Deutschland 2,368,800 Mann, Italien 1,590,000 Mann. Demnach würde sich die tägliche Ausgabe für die französische Armee auf 9,922,000 Francs belaufen, für die deutsche Armee auf 9,723,338 Francs und für die italienische Armee auf 6,210,000 Francs. In den ersten 100 Tagen würde demnach der Unterhalt der drei genannten Armeen die Totalsumme von 2,584,000,000 Francs erreichen. Wenn man für eine zweite Periode von 100 Kriegstagen auch die französischen Territorialtruppen, den deutschen Landsturm und die italienische Miliz aufzählen würde, so würde infolge dessen die Totalausgabe für diese neue Periode von 100 Tagen 3,876,000,000 Francs erreichen. Ein Krieg von 200 Tagen (ungefähr der Zeitraum des Krieges 1870/71) würde demnach

wortete sehr ernst die Aertzin. „Ohne die Patientin gesehen zu haben.“

„Es ist ja mein heißester Wunsch, meine liegende Bitte, daß Tu mit mir kommst und die Kranke siehst,“ unterbrach sie Edith, ihre beiden Hände ergreifend; das ist der eigentliche Beweggrund meines Hietseins.“

„Aber wie wäre es möglich, da ihre Mutter keinen Arzt zu ihr läßt?“ bemerkte Franziska.

„Sie dürfte nicht wissen, daß Du Arzt bist. Gegen eine Frau würde ihr ein solcher Verdacht nicht leicht aufsteigen. Wir müßten Dich unter einem anderen Vorgeben ins Schloß schmuggeln.“

„Aber wie?“ fragte Franziska mit einer Lebhaftigkeit, aus der Edith mit Befriedigung zu entnehmen glaubte, daß jene den Gedanken nicht von sich weisen wollte; schnell erwiderte sie: „Das weiß ich noch nicht. Aber wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg. Sage, daß Du willst, und wir werden eine List ausfindig machen.“

Eine längere Pause folgte; die Aertzin ging ernstlich mit sich zu Rathe.

„Sage, daß Du willst! Versprich mir, mich nach dem Wirthbruch zu begleiten!“ hub Edith wieder an.

Noch immer schwieg Franziska. Endlich stand sie auf und sagte ernst, beinahe feierlich: „Ich will!“ In ihrem Innern setzte sie hinzu: „Ich muß!“

„Du Gute, Treue! Ich danke Dir!“ rief Edith, ihren Hals umklammernd und sie küßend.

„Es wird sich einrichten lassen,“ sagte die Aertzin, schon wieder ruhig und berufsmäßig; „ich habe jetzt glücklicherweise keine schwere Patienten, meine Collegin kann mich schon ein paar Tage vertreten, nur mußt Du mir Zeit lassen, das mit ihr zu ordnen.“

„So viel Du willst, ich kann warten. Meinst Du denn aber, daß Marcelline das auch kann? Liegt nicht Gefahr im Verzuge?“ fragte Edith ängstlich.

„Ich fürchte es nicht, und so lange wird der Aufschub auch nicht währen. Noch heute schreibe ich an Fräulein Doctor Löhring. Morgen um diese Zeit können wir unsere Abreise schon festsetzen.“

Wieder dankte Edith in warmen Worten, dann aber fragte sie bekommen: „Noch eins, Franziska, Du weißt, daß Franz von Löwenfeld in Bärwalde ist?“

Eine tiefe Blässe bedeckte plötzlich das stille, anziehende Gesicht der Aertzin, sie holte schwer Athem, antwortete aber mit fester Stimme: „Ja!“

„Und würde es nicht zu peinlich für Dich sein, mit ihm zusammen zu treffen?“

Franziska drückte die Hand aufs Herz, eine Thräne wollte ihr klares Auge verdunkeln, aber sie ließ sie nicht aufsteigen; doch hatte sie ihre Stimme anfänglich nicht ganz in der Gewalt, als sie antwortete: „Zwischen Franz und mir ist nichts geschehen, was mich hindern könnte, ihm unter die Augen zu treten; ich habe das Bersprechen, das ich ihm einst gegeben habe, nicht gebrochen.“

„Und das lautet?“

„Du warten, bis er im Stande sein würde, mich an seinen Herd zu führen, möchten darüber auch Jahrzehnte vergehen.“

Vor einem Jahr hatte er die Hoffnung, dies thun zu können, man hielt ihn damals für den Erben von Löwenfeld,“ bemerkte Edith traurig.

„Er würde es schwerlich gethan haben,“ sagte Franziska leise, „schon seit Jahren hat er jeden Verkehr mit mir abgebrochen. Er zürnt mir wegen meines unweiblichen Thuns.“ Eine leichte Bitterkeit klang aus ihrem Ton; mit steigender Lebhaftigkeit fuhr sie fort: „Ich sollte Gouvernante werden, wozu ich gar keinen Beruf in mir fühle, ich sollte das Angebot der zahllosen Frauen, welche durch diese Thätigkeit die Mittel zu ihrer Existenz erwerben wollen, verneinen, während ich ein noch wenig angebautes, feigenvolles Feld der Arbeit, auf das mich innere Neigung wies,

vor mir sah; ich sollte als Schuldete aus einem fremden Hause in das andere gehen, während es in meiner Hand lag, mir ein eigenes friedvolles und behagliches Heim zu schaffen. Und warum dies alles? Weil es gegen die hergebrachte Sitte verstößen sollte, weil es nicht schicklich sei, daß eine Frau den Beruf eines Arztes für ihr eigenes Geschlecht ausübe, weil es gegen die Weiblichkeit verstöße, daß ich mir auf der Universtität, unter der Leitung von Männern und in deren Gemeinschaft, die dafür erforderlichen Kenntnisse angeeignet habe. Weil es ungebührig sei, daß ich in der Schweiz mir die Ausbildung erwarb, da mein eigenes Vaterland eine solche den Frauen wohlweislich vorenthält.“

Sie hielt ein paar Minuten inne und fuhr nach einem tiefen Seufzer fort: „Ich habe harte und lange Kämpfe bestehen müssen, bis es mir gelungen ist, das Ziel, das ich mir gesetzt habe, zu erreichen; der schwerste Kampf war aber der, welchen mir Franz bereitet hat, nicht gegen ihn, sondern gegen mich selbst. Es kam mir zu hart an, gegen seinen Willen zu handeln, und mehrmals war ich im Begriff, mein Vorhaben aufzugeben um seinetwillen, aber ich bin dennoch fest geblieben. Auch der geliebteste Mensch darf uns nicht veranlassen, um seines Vorurtheils willen das aufzugeben, was wir als recht und wahr erkannt haben.“

„Bin ich unweiblich,“ fragte sie wiederum nach einer Pause, „weil ich meinen Mitschwestern die Möglichkeit gebe, ihre Weiblichkeit unverletzt zu erhalten? Bin ich unweiblich, weil ich thue, was viele eole Frauen im Alterthum und Mittelalter vor mir gethan? Weil ich in Deutschland einen Beruf über, dem sich in Amerika und England, den präddesten Ländern der civilisirten Welt, schon hunderte von Frauen gewidmet haben, zu dem man ihnen sogar in Russland mit Verehrung den Zugang gestattet?“

„Du bist es nicht, Franziska!“ rief Edith begeistert. „Wer Dir einen solchen Vorwurf macht, den möchte ich nur auf eine halbe Stunde in Dein Wartezimmer führen, Franz von Lö-

wenfeld wird anderer Ansicht werden, dafür laß mich sorgen.“

„Ich hoffe das auch von seinem gesunden Sinne und von seinem Gerechtigkeitsgefühl,“ antwortete Franziska mit ruhiger Zuversicht; daß ich daran keine anderen Hoffnungen mehr knüpfe, brauche ich Dir nicht erst zu versichern. Doch nun genug von mir,“ setzte sie schnell hinzu, „wir wollen unsere ganze Aufmerksamkeit der Angelegenheit, die Dich zu mir geführt hat, zuwenden.“

Noch eine geraume Zeit besprachen sich die Freundinnen, dann entfernte sich Edith, nachdem sie miteinander die Stunde festgesetzt hatten, zu welcher sie am nächsten Tage wiederkommen wollte, um weitere Verabredungen zu treffen.

Sie konnte kaum das Haus verlassen haben, als Doctor Johannes Hilde zu seiner Schwester ins Zimmer trat. Er sah sehr bleich aus. Vorbei, Franziska, vorbei! Kläglich geheitert, wo ich endlich den Hafen erreicht zu haben glaubte! Und an welcher Klippe!“ seufzte er. „Hat sie es Dir gesagt?“

„Ich weiß alles und mehr als Du,“ erwiderte die Schwester.

„Sie stürzt sich ins Unglück, und ich bin ohnmächtig, sie zurückzuhalten!“ klagte er.

„Und wenn es doch einen Weg gäbe?“ fragte die Schwester.

„Hoffe nicht, ich habe alles versucht, Vorstellungen, Bitten, Ueberredung, und dabei hat sie mir freimüthig bekannt, daß sie mich noch liebe, nein, daß sie mich einzig und allein immer nur geliebt hat. O, es ist, um den Verstand zu verlieren.“

Er warf sich auf einen Stuhl und starrte trübe vor sich hin.

„Das eben dürfen wir nicht,“ sagte Franziska mit einem ganz leichten Anflug von Schelmerei, indem sie zu ihm trat und ihm die Hand auf die Schulter legte; „des Verstandes, ja sogar der Schlaueit und List, soviel wir nur davon aufreiben können, werden wir im Gegentheil in der nächsten Zeit sehr bedürfen.“ (Fortsetzung folgt.)

Verbreitung der Erdbeben.

II.

Wenn wir bis jetzt von der Verbreitung der Erdbeben gesprochen haben, so war nur von jenen Erschütterungen die Rede, welche vom Menschen unter günstigen Verhältnissen bemerkt und unmittelbar beobachtet werden können; anders verhält es sich dagegen mit jenen leisesten Vibrationen, welche, uns unmerklich, nur von jenen empfindlichen Instrumenten angegeben werden, die man in neuerer Zeit namentlich in Italien und in Japan benutzt. Wäre der Gebrauch dieser "Seismometer" überall verbreitet, so könnte man die Erstreckung der Erdbeben noch viel weiter verfolgen, wie sich dies sehr deutlich beim Agramer Erdbeben von 1880 und beim andalusischen Beben von 1884 zeigte. Die Stöße des kroatischen Bebens erstreckten sich zwar bis nach Italien, wurden aber hier nur im äußersten Nordosten, in Venedig, Udine und Padua, von den Einwohnern bemerkt; entferntere Orte, zum Beispiel schon Bologna, nahmen nichts wahr, und jenseit der Apenninen wurde keine Spur mehr beobachtet. Aber die Instrumente zu Rocca di Papa im Albanergebirge, südlich von Rom und diejenigen zu Neapel verzeichneten alle stärkeren Stöße, die sich in Agram ereigneten. Ähnlich verhält es sich bei dem andalusischen Beben. Auch dieses wurde durch die Seismographen weit außerhalb des eigentlichen Schüttergebietes registriert, so zu Rom, Velletri und Mocalieri.

So fein auch diese Seismometer sind, so entgehen ihnen doch manche schwächere Stöße; jedenfalls werden sie an Empfindlichkeit weit übertraffen, welche selbst auf die leichtesten Erschütterungen reagieren. Diese Wahrnehmung wurde schon vor vielen Jahren gemacht, so von Argelander im Jahre 1849, von den Astronomen der großen russischen Sternwarte in Pulkowa in den sechziger Jahren, und es wurde schon damals in Pulkowa die Vermutung ausgesprochen, daß die beobachteten Störungen und Erschütterungen als Fernwirkung der großen südamerikanischen Erdbeben zu betrachten seien. Störungen an magnetischen Apparaten der Observatorien zu Wilhelmshaven, Kissingen und Greenwich wurden auf das vorhin genannte andalusische Beben bezogen, und ebenso sind die Erschütterungen des ligurischen Bebens von 1887 durch die astronomischen und magnetischen Instrumente in Paris, Köln, Brüssel, Greenwich, Wien und Kissingen angezeigt worden. Oscillationen der Libelle am Niveau des großen Meridiankreises der Berliner Sternwarte beobachtete Küstner im Anschluß an das Erdbeben von Patras in Griechenland am 26. August 1889, und ähnliche Wasserwankungen zeigten sich auf derselben Sternwarte nach dem großen japanischen Beben vom 27. October 1891. Nun wurden in neuester Zeit neben diesen zufälligen Wahrnehmungen an mehreren Orten systematische Beobachtungen mit dem Horizontalpendel vorgenommen, einem einfachen, aber sehr empfindlichen Instrument, welches auf die leiseste Erschütterung in Schwingungen gerät und diese auf einem continuirlich fortbewegten photographischen Papier selbst registriert. Solche Pendel waren aufgestellt in Wilhelmshaven und gleichzeitig in Straburg und in Nikolajew, zunächst zu dem Zweck, um etwaige Schwankungen in der Richtung der Lotlinie und Schwererfordungen zu verzeichnen. Diese Instrumente registrierten eine beträchtliche Anzahl von Störungen, die meisten davon gleichzeitig an verschiedenen Orten, so in Straburg und zugleich in Nikolajew, so daß man sie auf dieselben, in weiter Entfernung sich abspielenden Erschütterungen, also wohl Erdbeben, zurückführen mußte.

Gewisse Störungen konnten auf das Erdbeben von Tokio am 18. April 1889 bezogen werden. Die Bebenwelle brauchte 64 Minuten, um den 9,000 km langen Weg bis Berlin zurückzulegen; sie bewegte sich mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von 2 1/2 km in der Secunde. Ebenso wurde das Erdbeben von Wernise vom 11. Juli 1889 und das schon genannte Beben von Patras vom 25. August durch das Horizontalpendel verzeichnet. Das erstere Beben verursachte überaus mechanische Störungen in den Aufzeichnungen des Magnetographen in Pamiowet und Tivellenschwingungen auf der Berliner Sternwarte. Unter Zugrundelegung der vom Horizontalpendel verzeichneten Zeit ergab sich eine Geschwindigkeit von 5 km in der Secunde, dagegen muß eine Geschwindigkeit von 3,5 km angenommen werden, wenn man die Berliner und Pamiowet'sche Störung berücksichtigt. Eine nahebestehende Differenz, ungefähr 3 km in der Secunde, tonnte aus dem Entfesseln der Patraser Erschütterungen erschlossen werden. Das Beben von Malatia in Kleinasien am 9. Februar 1893 markierte sich nicht nur am Horizontalpendel in Straburg und in Nikolajew, sondern auch in Potsdam an den magnetischen Photogrammen. Auf das Erdbeben von Kumamoto auf Kjusiu (Japan) vom 28. Juli 1889 wurden zwei Störungen bezogen, und man vermuthete, daß die frühere der auf dem kürzeren, die spätere der auf dem längeren Wege über die Antipoden zu uns gelangten Welle entspreche. Die Fortpflanzungsgeschwindigkeit betrug hierbei 2,2, bez. 2,3 km in der Secunde. Außerdem konnten auch noch einige andere Coincidenzen zwischen Erdbeben und Störungen des Horizontalpendels mit größerer oder geringerer Wahrscheinlichkeit festgestellt werden.

Offenbar sind dies höchst wichtige Beobachtungen von einsehender Bedeutung, aber leider stehen wir erst am Anfang dieser Erkenntnisse,

die eine feste, bestimmte Form erst gewinnen werden, wenn sie durch ein Netz von Beobachtungen an vielen Punkten der Erde eine Bestätigung erfahren haben werden. Allem Anschein nach werden wir anzunehmen haben, daß sich stärkere Bebenstöße über die ganze Erdkruste ausbreiten können und sich hierbei mit einer durchschnittlichen Geschwindigkeit von ungefähr 2,2 — 5 km bewegen.

Die Wirkung eines Erdbebens ist bisweilen selbst innerhalb seines Verbreitungsbezirkes sehr ungleich; von zwei ganz nahe bei einander liegenden Orten wird oft der eine sehr stark, der andere nur wenig oder gar nicht erschüttert. In den sehr unruhigen Gegenden Südamerikas hat man die Bemerkung gemacht, daß einzelne Orte von allen Erdbeben übersprungen werden und unbewegt bleiben oder nur sehr wenig zu leiden haben; sie bilden eine "Brücke", wie man dort sagt. Am heftigsten und verderblichsten pflegen die Stöße da zu wirken, wo über fester, selbiger Grundlage eine nicht sehr mächtige Decke loser Gesteine, namentlich tertiärer, diluvialer oder recenter Thone, Sande oder Gerölle, liegt. Wie Sandlöcher, die man etwa auf den Resonanzborden eines Clavieres streut, von den Schwingungen desselben in die Höhe geschleudert und in tanzenartige Bewegung versetzt werden, so werden diese unzusammenhängenden Aufschüttungsmassen durch die Bewegung der festen Unterlage wild durcheinander geschüttelt, und solche Stellen sind es, an denen in der Regel die schwersten Schäden angerichtet werden. Ragt aus einer solchen Decke junger Materialien eine Kuppe des alten Felsgerüsts empor, so bleibt diese verhältnismäßig ruhig; sie bildet bei sehr heftigen Erschütterungen oft eine Dase der Ruhe, eine "Brücke". Noch viele andere Verhältnisse beeinflussen natürlich die Ausbreitung. Diese ist im Streichen der Schichten eine andere als im Fallen; ja, es scheint, daß die Schwingungsrichtung durch das Streichen und Fallen der Schichten geradezu vorgeschrieben ist, und daß auf diese Weise eine Art Doppelbrechung der Bebenwelle eintritt, wie dies besonders A. Schmidt betont hat. Spalten treten der Fortpflanzung abschwächend in den Weg, Gebirge scheitern die Verbreitung bisweilen total ab, oder die Wellen einer Erschütterung prallen sogar an einem Gebirgszug ab, wie Wallat in einem Falle mit großem Scharfsinn nachzuweisen gesucht hat, und werden von demselben zurückgeworfen wie Lichtstrahlen, die auf einem Spiegel fallen.

Wie die Verbreitung der einzelnen Erdbeben, so ist auch deren Vorkommen und Bedeutung im Ganzen wesentlich bedingt von dem geologischen Bau der einzelnen Länder. Große, ebene, tafelförmige Landstriche, die mit sehr mächtigen Massen junger Ablagerungen bedeckt sind, bilden, wie wir aus an der norddeutschen Ebene, an dem russischen und sibirischen Tiefland erkennen, jenen Typus, welcher am seltensten und schwächsten von Erdbeben heimgesucht wird; auch Massengebirge sind ihnen nicht sehr ausgesetzt. Dagegen sind die Kettengebirge und die an ihrem Steilrand sich ausdehnenden Ebenen, ferner die Umgebungen der Mittelmeere, namentlich solcher, die nach einer Seite von einer Reihe von Inseln eingefasst sind, heftigen Erschütterungen unterworfen. Außer der norddeutschen Ebene und der russisch-sibirischen Niederung sind erdbebenarm und besonders von starken Stößen fast ganz frei der Rest des nördlichen Deutschland, der größte Theil von Frankreich, England und Scandinavien, ferner die brasilianische Continentalmasse und namentlich der größte Theil von Afrika südlich der Sahara. Als erdbebenreiche Gebiete sind zunächst die Alpen zu bezeichnen. Die gesammten Küstenländer des Mittelmeeres, Nordasien, die Pyrenäenhalbinsel, Italien, die Balkanhalbinsel, Kleinasien, Syrien und weiterhin der Kaukasus, Armenien, Persien werden von den Erschütterungen sehr oft und in äußerst heftiger Weise betroffen. Auf der ganzen Erdoberfläche ist nur das Gebiet von Centralamerika noch mehr heimgesucht als jene, während die ostasiatische Inselregion mit der Mediterraneengegend ungefähr auf einer Stufe stehen mag. Das Erdbeben von Kissingen, bei dem nach verschiedenen Angaben 30—60,000 Menschen zu Grunde gegangen sein sollen, die großen californischen Stöße, bei denen die Zahl der Todten zwischen 10,000 und 30,000 wechselte, das sicilische Beben von 1693, bei dem 60,000 Menschenleben vernichtet wurden, die furchterlichen Stöße, welche Pholis und Achaia verwüsteten, die Katastrophe von 1880 auf Chios, das Erdbeben, das im Jahre 536 in Syrien und Kleinasien 120,000 Opfer forderte, sind einige der grellsten Beispiele, welche die furchtbare Energie dieser Erscheinungen im Mittelmeergebiet erweisen.

Manche Theile Ostindiens, vor Allen aber die ostasiatischen Inseln, namentlich Japan, sind sehr heftigen Erschütterungen ausgesetzt. In Amerika kommen zwar in den nördlicheren Theilen Erdbeben nicht selten und mitunter in ziemlich beträchtlicher Stärke vor, allein im Ganzen sind es doch verhältnismäßig ruhige Gegenden. Dagegen stellen Centralamerika und der westliche und nördliche Küstenstrich von Südamerika sammt Westindien den Theil der Erde dar, welcher die meisten und heftigsten Stöße zu erleiden hat. Die Stadt Lima wurde seit dem Jahre 1586 elf Mal vollständig zerstört, und die Erdbeben von Caracas 1812, Niobamba 1797, Ziquie 1868, die Erschütterungen, die Ecuador und Columbien in demselben Jahre verwüsteten, und eine Menge anderer gehören zu den schrecklichsten Ereignissen, die hier je zugetragen haben.

— Über die gemeldete Füsillierung eines spanischen Officiers auf Cuba geht aus

Madrid folgende ausführliche Nachricht ein: "In Santiago auf Cuba ist der spanische Lieutenant Gallego, der erst vor Kurzem als Freiwilliger (Gallego war über vierzig Jahre alt) nach dem Aufstandsgebiete gegangen war, auf Grund eines Kriegsgerichtsurtheils erschossen worden. Gallego befehligte die Vorhut eines von dem Oberst Tejerizo geführten Truppencorps von 260 Mann, welches in der Nähe der Ortschaft Jaguas eine zum großen Theil berittene Bande von Aufständischen verfolgte, deren Chef der ebenso berühmte als gefürchtete Maceo war. Als der etwa 60 Mann starke Vortrab sich plötzlich von 700 Aufständischen umzingelt sah, streckte er auf Befehl des führenden Officiers kamplos die Waffen und übergab dem Feinde eines Mausegewehrs und Munition. Ueber das, was nun geschah, liegen zwei von einander abweichende Nachrichten vor. Nach der einen Version sollen die Aufständischen die sechzig Soldaten niedergemetzelt und den Lieutenant zu dem Gros des Heeres zurückgeschickt haben, nach der anderen soll Gallego mit allen Soldaten unbehelligt zu dem Truppencorps zurückgekehrt sein. Oberst Tejerizo rückte sofort mit seiner ganzen Heeresmacht vor und traf den Feind noch an derselben Stelle, an welcher ihn Gallego verlassen hatte. Es fand ein Zusammenstoß statt, bei welchem ein spanischer Hauptmann getödtet und sechs Soldaten verwundet wurden; die Aufständischen hatten zwölf Todte und vierzig Verwundete. Nach der Schlacht wurde Lieutenant Gallego nach Santiago transportirt und dem Kriegsgericht überliefert, das ihn zum Tode verurtheilte "wegen schmählicher Feigheit vor dem Feinde". Nachdem General Martinez Campos von Puerto Principe aus telegraphisch den Spruch des Kriegsgerichts gebilligt hatte, wurde der Lieutenant auf freiem Felde füsillirt; der Delinquent kniete mit verbundenen Augen auf einem Sandhaufen, und das Executionscorps gab auf die Entfernung von wenigen Schritten die Salve. Hier erregt das Schicksal des unglücklichen Officiers große Theilnahme; für sein unmännliches Benehmen vor dem Feinde hat man vorläufig keine Erklärung, denn Gallego galt allgemein für tapfer und beherzt, und seine Brust schmückten mehrere Tapferkeitsmedaillen."

— Ueber eine mysteriöse Geschichte, welche die ganze Bevölkerung der Hauptstadt Serbiens in große Aufregung versetzt, ein berichtet Belgrader Correspondent: Vor sieben Jahren starb das sechsjährige Söhnchen eines hier etablirten Fruchthändlers Namens Georgievic. Beim serbischen Volke ist es Sitte, in den Sarg zu dem Verstorbenen verschiedene Münzen zu legen, und so begleitete den kleinen Georgievic, da sein Vater sehr reich war, eine große Anzahl goldener und silberner Münzen in's Grab. Den Todtengräbern entging dies nicht, und sie beschloffen, sich dieses Schatzes zu bemächtigen. Des Nachts gruben sie den Sarg wieder aus, hoben den Deckel auf und wollten schon das Geld herausheben, als plötzlich der Todtgeblauete sich erhob und sie mit verwunderten Augen anstarrte. Der Schrecken der Diebe war natürlich groß. Nachdem sie sich gefast hatten, brachten sie den Kleinen zu einem in der Nähe befindlichen Arzt. Zufälliger Weise war dies derselbe Arzt, der den Knaben behandelt und seinen Tod constatirt hatte. Da es in seinem Interesse lag, daß man von solch einem "Neßgriff" keinerlei Nachricht erfahre, und da auch die Todtengräber sich nicht blöthstellen wollten, so verabredeten sie sich, die ganze Angelegenheit zu verschweigen. Der Arzt nahm es auf sich, den Knaben unterzubringen und gab ihn einer bekannten Familie, die in einem von Belgrad weit entfernten Dorfe wohnte. Vor Kurzem kam diese Familie in die serbische Hauptstadt und etablirte sich dort. Eines Tages wurde der kleine Georgievic beauftragt, Früchte zu kaufen, und da geschah es, daß er in die Fruchthandlung seines Vaters kam. Frau Georgievic, die sich zufällig im Laden befand, fiel die außerordentliche Ähnlichkeit des Knaben mit ihrem verstorbenen Sohne auf. Sie gewann deshalb eine besondere Zuneigung zu ihm, erkundigte sich nach seinem Namen und befragte ihn über seine Vergangenheit. Nun erfuhr sie, daß er vor vielen Jahren, wie er sich äußerte, "in einem dunklen Orte erwachte und von unbekanntem Manne zu einem Herrn gebracht wurde, der ihn sehr gut behandelte." Diese Aeußerungen veranlaßten sie, noch weitere Erkundigungen einzuziehen, und schließlich kam sie zur Ueberzeugung, daß ihr todtgeblaueter Sohn identisch mit dem jugendlichen Käufer sei. Leider konnte die sofort benachrichtigte Behörde von dem obenerwähnten Arzte sowie von den Todtengräbern keine Spur entdecken. Man weiß nicht, was aus ihnen geworden ist. Die Pflegeeltern des Knaben jedoch behaupten, er sei ihr eigener Sohn und verlangen seine Herausgabe. Es steht deshalb demnächst ein interessanter Proceß bevor, dessen Ausgang man mit großer Spannung entgegenfieht.

— Die betagte Mutter des verstorbenen irischen Agitators und Abgeordneten Charles Stewart Parnell wurde, wie man aus New-York schreibt, am Abend des 18. April bei Bordentown in New-Jersey von Straßenräubern niedergeschlagen und beraubt. Die Räuber hatten offenbar gesehen, wie Frau Delia Parnell in einem Laden Geld erhielt (sie hatte einen Check eingewechselt), und die Greisin daraufhin verfolgt. Nach ihrer Wohnung auf einjamer Stelle wurde die alte Frau von den Wegelagerern zu Boden geworfen und ihrer Geldbörse beraubt. Die Arzte erklärten, daß die 80 Jahre alte Dame zwar nicht sehr schwer verletzt worden sei, aber der außerstande Schrecken wahrscheinlich den Tod der Greisin herbeiführen werde.

(Der Tod ist inzwischen bereits telegraphisch gemeldet worden.) Die Polizei fahndet auf die Straßenräuber, doch hat man noch keine Spur von denselben. Bis 1880 lebte Frau Parnell in ärmlichen Verhältnissen in einem von ihrem Vater erbauten Fachwerkhause und mußte Mobilien verkaufen, um nicht Hunger zu leiden. Seitdem erhielt sie eine Pension von 200 Mark monatlich von der Bundesregierung.

— Ein Schwur, den Madama Sarah Bernhardt vor der fünften Civillammer in Paris zu leisten hatte, verursachte einen großen Andrang von Theater- und sonstigen Enthusiasten nach dem sonst so stillen und prosaischen Schauplatz der Civillagen. Die große Tragödin war von ihrem Wagenlieferanten Hawles wegen eines Betrages von mehreren tausend Francs verklagt worden. Sie behauptete, die Rechnung beglichen zu haben und erklärte sich bereit, dies eidlich zu bekräftigen. Von ihrem Geheimsecrätär und ihrem Anwalt flankirt, betrat sie den Gerichtssaal, erhob mit tragischer Gestik die rechte vom Handschuh entblößte Hand und wiederholte die Eidformel. Viele, die sich ein Bild zu den Vorstellungen der großen Sarah nicht leisten können, haben die Gelegenheit wahrgenommen, der außerordentlichen Vorstellung der berühmten Künstlerin im Gerichtssaal beizuwohnen.

— Die künstlerische Ausschmückung des Festzettes für die Einweihung des Nord-Ostsee-Canals in Goltzenau läßt sich Kaiser Wilhelm-Ganz besonders angelegen sein. Das Festzelt soll ein Schiff von gewaltigen Größverhältnissen darstellen, und zwar soll es nach eigenhändigen Skizzen und umfassenden Angaben des Kaisers das Bild der alten Fregatte "Niobe" zeigen. Das Fahrzeug steht so auf der Erde, daß der Boden die Wasserlinie darstellt; das Zelt gewährt also genau den Anblick eines großen Schiffes mit voller Takelage in See. Für diese Takelage wird das erhaltene Material der "Niobe", werden die auf der Werft lagernden Massen des alten Fahrzeuges herbeigeschafft werden. Das Zelt wird somit eine Art marinegeschichtliche Reliquie bilden. Für künstlerische Ausschmückung der Festräume wird in reichem Umfang gesorgt. Professor Hertel insbesondere ist seit längerer Zeit viel mit diesen Aufgaben befaßt. Einiger seiner Arbeiten, insbesondere der allegorischen, haben wir bereits gedacht. Die Leuchtthurmhalle wird von einem großen Relief-Medaillon des Kaisers Wilhelm I. geschmückt sein, rechts und links werden die Bronze-Reliefs von Kaiser Friedrich und Kaiser Wilhelm II. angebracht. Ein Wiltinger-Schiff in genauer Nachahmung wird an den Leuchtthurm lehnen. Ein großer spreitender Drache mit gespreizten Pranken bildet die Gallion, unterhalb des Schiffsrumpfes wird eine Gedenktafel angebracht, die zwei Delphine halten. Dieser sechzehn Centner wiegende Bronze Schmuck aus der Kunstgießerei von Spinn und Sohn stammend, ist bereits fertiggestellt und abgeliefert. Das große, in Schiffsförmig gehaltene Festzelt soll eine besonders charakteristische Einrichtung erhalten und reich gedeckten Festsaal Raum für über tausend Gäste, außerdem für Musik, für Garderobe und Wirtschaftsgelasse aller Art bieten. Die Festtribünen für die Zuschauer, die eine für 2800, die andere für 2200 Personen berechnet, werden bereits errichtet, von Privatunternehmern erbaute Tribünen sollen sich anreihen. Man macht sich in Kiel auf einen ganzen ungeheuren Zufluß von Gästen gefaßt und die Eisenbahn trifft besondere Vorsorge. Das rollende Material wie das Beamtenpersonal wird stark vermehrt werden, in erster Reihe die Zahl der Büge.

Humoristisches.

— Ein Heirathsbureau in Illinois erhielt von einer ländlichen Schönen folgendes Schreiben: "Theurer Herr! Hiermit theue ich Ihnen zu wissen, daß ich eine Wittwe von dreizehn wohlgeborenen Kindern bin und drei Ehemänner gehabt habe, die sämmtlich in Frieden, obwohl jeder in seiner eigenen Manier, dahingegangen sind. Ich besitze eine kleine Farm und möchte mir wohl einen vierten Gatten zulegen, wenn ich ein junges Exemplar nachgewiesen bekommen könnte. Ein alter, dickköpfiger, trockener Herring thut's nicht, ihn würde ich nicht nehmen. Solche, die das Kühenmelken und Mistfahnen verstehen, werden vorgezogen. Zehn Dollars Commission für Sie, wenn Sie mir einen passenden Kerl zufinden."

— Kindermord. Das neugeborene Brüdchen hat zu wiederholten Malen bewiesen, daß es im Besitze ganz außerordentlicher Stimmittel sei — zu nicht geringem Leidwesen des kleinen Gustav. Eines Tages fragt dieser die Mama: "Nicht wahr, das Brüdchen ist vom Himmel gefallen?" — "Ja, mein Brüdchen." — Der kleine Gustav schwieg eine Weile, dann begann er wieder: "Mama!" — "Was denn, mein Brüdchen?" — "Ich kann es den Engeln eigentlich nicht übel nehmen, daß sie ihn hinausgeschmissen haben!"

— Bischof Bismarck. Geht da der Bürgermeister eines größeren Ortes im Elsaß am Morgen des 1. April über die Straße, als ihm zwei Knaben mit höchst verärgerten Miene entgegenkommen. "Na, Ihr Jungens," fragt der joviale Herr, "was gibts, warum seid Ihr denn so lustig?" — "Mer han ke Schil, wil dr Bischof Bismarck heit!" lautet die Antwort. — "Ach so! Wißt Ihr aber auch, wer der Bismarck ist?" — Tiefes Schweigen. Endlich meint Einer von den Buben: "s' wird allewas (wahrscheinlich) e Bischof sun!"

Lodzzer Thalia-Theater.

Heute, Mittwoch, den 8. Mai 1895:

Vorstellung

zu populären, bedeutend herabgesetzten, halben Preisen der Plätze.
Nachdem Herr Finer die Darstellung des „Mitter Forster“, der Rolle des Herrn Georg Engels, ganz außerordentlich gut gelungen ist, nochmalige Aufführung von

Große Novität!

Große Novität!

Zwei Wappen

Große Schwan-Novität in 4 Akten von Dr. Oscar Blumenthal und Gustav Kadelburg.

Morgen, Donnerstag, den 9. Mai 1895:

Zweitlestes Gastspiel

des Fräulein Jenny Gross,

sowie der Herren: Arthur Räder vom Stadttheater in Brünn und Heinrich Franko, Regisseur vom Carltheater in Wien.

Ihr Aufführung gelangt:

Mit neuen Decorationen, Uniformen, Costümen etc.

Große Novität!

Große Novität!

Am 4. Male:

Madame Sans-Gêne.

Große Lustspiel-Novität in 4 Akten von Victorien Sardou.
In Scene gesetzt genau nach der Bühnen-Einrichtung des Lessing-Theaters in Berlin.

Catherine, Herzogin von Danzig — Fräulein Jenny Gross.
Napoleon I. — Herr Arthur Räder.
Lefebvre, Marschall — Heinrich Franko.

Die neuen Decorationen, 1. Akt, Wäscherinnenstube mit Aussicht auf die Straße, 2. und folgende Akte, Napoleonzimmer etc. sind vom Decorationsmaler Herrn Wolde Marejch angefertigt.

Die Direction.

CIRCUS GODFROY.

Heute, Mittwoch, den 8. Mai 1895:

Um 8^{1/2} Uhr Abends:

Große

glänzende Vorstellung

mit interessantem, mannigfaltigem Programm.

Unter anderen Nummern gelangt zur Aufführung:

Die Räuber.

Große phantastische Ausstattungs-Pantomime.

Zu dieser Vorstellung hat ein jeder Mann das Recht, auf sein in der Casse gekauftes Billet

eine Dame unentgeltlich in den Circus einzuführen und dieselbe laut seinem gekauften Billete neben sich zu placieren.

Für zwei Damen gilt ein Eintrittsbillet.

Preise der Logen für diese Vorstellung 4 Rbl. 40 Kop.

Annonce: In kurzer Zeit Benefiz für die bekannten musikalischen Clowns Antonio Baptist und Nicolai, welche zu ihrem Benefiz ein ganz neues Repertoire vorbereiten.

Alles Nähere im Tageszettel.

Für ein hiesiges Bankinstitut wird zum sofortigen Antritt ein

junger Mann

(Christ) gesucht, welcher der russischen Sprache vollkommen mächtig und befähigt ist, den schriftlichen Verkehr mit den Behörden zu besorgen. Kenntnisse der doppelten Buchführung erforderlich.

Gefl. Offerten an die Expedition dieses Blattes sub X, Z. 86 erbeten.

London 1891. Höchster Preis. Ehrendiplom I. Classe.

11 goldene und silberne Medaillen.

Ade's neue einbruchssichere u. pulverdicke Stahlkassen.



Konkurrenzlos! die besten u. stärksten d. Welt!

Große Sicherheit

gegen Feuer u. d. Einbruch!

Einziges Fabrikat, welches sich bei den großen Brandproben in Berlin und am 9. Oktober in Z. gegen die gewaltigsten durch Experten, Ingenieure u. Konstruktoren ausgeführten Einbruchversuche selbst mittels 2 prengender Bomben bewährt hat.

Specialfabrik patent. Kassen und Depofiten-Schränke.

I. Fabrik: C. Ade, Hofl. Str. Maj. d. Königs Stuttgart, Berlin, von Württemberg, Silberburgstr. 150.

Vertreter des Auswärtigen Amtes, Großen Generalstabes, Kgl. Eisenbahnen, Deutschen Bank, Reichsbank u. d. bedeutendsten Bankfirmen d. In- u. Auslandes.

Vertreter für Lodz und Umgegend: Erich Richter, Lodz, Petrikauer-Str. 743/138, Telephon Nr. 617.

Zeichnungen und illustrierte Beschreibungen gratis.

Редакторъ и Издатель Леопольдъ Зонеръ.

MEISTERHAUS.

Morgen, Donnerstag, den 9. Mai 1895:

Garten-Concert

der Kapelle des 38. Tobolskischen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Sergeant.

Beginn 5 Uhr Nachmittags.

Ort: an Sonn- u. Feiertagen 20 Kop., an Wochentagen 15 Kop.

Die Concerte finden Sonntag, Dienstag, Donnerstag und Sonnabend, statt. Mittagsstisch à 35 Kop., vorzüglich gepflegte Biere.

Gobartura von!

E. Scheunert.

XI

Koncert Lutni

odbędzie się w dniu 11 Maja w Sali Koncertowej o godzinie 8 wieczorem z łaskawym współudziałem pianistki panny Stanisławy Sukkowskiej, śpiewaczki panny Jadwigi Mielockiej i chóru żeńskiego.

Akompanjować będzie p. Rzepko, II dyrektor Lutni Warszawskiej.

Bilety wcześniej otrzymać można w księgarni p. Schatkego, gdzie p. p. członkowie mogą wymieniać marki i opłacać składki; w dzień zaś koncertu przy kassie.

(3-1)

Theer

zum Streichen der Dächer, Brücken etc. wird in unserer

Gasanstalt in Lodz.

(3-1)

Größte Auswahl von

Damen- und Kinder-Hüten,

angefertigt von den geschicktesten Modistinnen, empfiehlt zu billigsten Preisen

Roman Dabrowski,

Warschau, 5. Zabia-Strasse 5.

Neues Magazin.

Eigene Fabrik.

Grab-Denkmäler

in Granit, Labrador, Marmor, Sand- und Kunststein, Treppenstufen, Balkenplatten, sowie alle Arten Bauarbeit, Stuckatur- und Holzarbeiten, Zimmerdecoration, Rosetten, Gesimse, Friese etc., alle Arten Modelle für Kunst- und Kunstgewerbe empfiehlt in bester Ausführung zu soliden Preisen das Stuckatur- und Steinmeßgeschäft

von Hartmann & Schimmelpfennig,

Kirchhof-Chaussee.

(100-1)



Optischer und chirurgischer Artikel, sämtliche Maße und Proben, Einrichtung electrischer Glocken und Telephone, Wringmaschinen auf Abzahlung

A. Diering Optiker.

Dr. B. Handelsmann,

Spezialarzt für Magen- und Darmkrankheiten (50-3)

wohnt jetzt Pr. Jazd. (Meisterhausstrasse) Nr. 6, Neubau Gamański vis-à-vis vom Meisterhausgarten.

Sprechstunden von 7^{1/2}—10 Uhr Vorm. und von 3—5 Uhr Nachmittags.

Verfand für

Fahrräder

und Zubehörteile direct ab Fabrik zu Mittelpreisen.

Ernst Kukluk, Berlin C., Stryelstrasse, 3.

Preisliste gratis und franco.

Доволно Ценурон.

Petrikauer-Str., 46, Haus Müller-Apothek.

Frauenarzt

Dr. C. v. Stankiewicz,

gew. Hospitant der Königl. Gebärstalt in Prag, nach längeren Special-Studien im Auslande empfängt täglich von 9—11 Vorm. und von 3—5 Nachm.

Behandlung der Frauenleiden nach Thure Brandt.

Zdolny

buchhalter,

posiadający posadę życzy jeszcze przyjąć odpowiedniego zajęcia na 2 lub 3 godziny dziennie. Offerty prosi złożyć w redakcyi niniejszego pisma p. l. Z. 100.

(3-1)

Ceylonisches Magazin,

Warschau, Senatorska, 29.

Ceylonischen Thee, 30% stonischer als hiesiger; Ceylonischen Caffee, roh, geröstet u. gemahlen empfiehlt engros und detail

M. Rogivue

aus Moskau,

Repräsentant der „Russischen Agentur der Ceylonischen Plantagen“.

(2-1)

OGŁOSZENIE.

Ponieważ wydany roznośiciel Jan Kokosiński rozpoczyna po miesiącu więcej, że Gazeta Warszawska nie będzie wychodzić, zatem oznajmiamy, że prenumerato om, że pogłoski te nie są prawdziwe; zarazem komunikuj, że wydane świadectwo Kokosińskiemu przez agentura Gazety Warszawskiej nie jest ważne

Agentura Gazety, Piotrkowska 13.

Junger Mann

der die Kunst der Buchbranche auf Kennt u. mich ere Jahre in einer Kammgarnfabrik beim Verkauf thätig war, sucht Stellung als Verkäufer. Derselbe ist auch in Buchführung u. Correspondenz bewandert und der russischen, polnischen u. deutschen Sprache mächtig. Offerten unter M. T. 100 an die Exp. d. Bl. erbeten.

(3-1)

DR. S. DWORZANCZYK,

Ordinator der venerischen Abtheilung im St. Alzander-Kreishospital, ist aus dem Auslande zurückgekehrt und empfängt mit venerischen, Gonorrhoe- und Geschlechtskrankheiten Befasste von 8—10 Uhr früh, 2—4 Uhr Nachmittags u. von 7—8 Uhr Abends.

Petrikauer-Strasse Nr. 142, Ecke der evang. Straße.

Siliale

des Warschauer Technischen Bureaus

GUDRONIT

Lodz, Petrikauerstrasse Nr. 60, A. Ciszewski & Co., empfiehlt:

Holir-Schichten für Fundamente, radicales Mittel gegen den Holschwamm und gegen die Feuchtigkeit in den Wohnungen. Ventilationen neuesten Systems.

Meine beiden Grundstücke,

Ecke der Podulska-(Nessler-) u. Pańska-Strasse, 1) Nr. 7 und 9 mit Fabrikgebäuden, Lagerhaus, zwei Dampfmaschinen, Dampfmaschine, genügend Wasser, für jede Fabrikation geeignet; 2) Nr. 11 u. 51 mit 8 Wohnhäusern, Garten mit Bouterain, sind unter günstigen Bedingungen zu veräußern.

(9-3)

Peter Hasenelever, Comptor: Bobakia Nr. 7.

Eine deutsche

Bonne,

welche gut nähen kann, wird gesucht.

Wo, sagt die Expedition dieses Blattes.

(3-2)

In Lodz sind zwei

ASSORTIMENT

KREMPEL

für Strickgarn-Spinnerei vornehmlich Construction, wie auch 3 Selfactoren, im besten Zustande und noch im Betriebe, veränderungslos zu verkaufen.

Nähere Auskunft ertheilt die Expedition d. Blattes.

Schnellpressendruck von Leopold Zoner.